

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 4

Artikel: Zur Entautlungsfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457078>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schneeflocken

Von MAX GEILINGER

Was der letzte Falter sagte:

Ich fädelte mit schlaftrig tragen Fliegen
Um blaue Asten, als ein Falterheer
Weiß und geräuschlos flog von fernher;
Es hing sich selbst an Glas, wie um zu trinken.
Da barg ich mich in Hügeln braunen Laubes:
Und will zur Ruhe sinken; denn ich glaub es,
Fühl es: Jede Jahreszeit ist Frühling
Oder Sommer, keine je für alle;
Die eine blüht dem bunten Schmetterling,
Die andere ist für weiße, wenn ich . . . falle.

Was der Bezechte sagte:

Seht da! dem Randstein wuchsen weiße Haare,
Solang fahrt ich im Wirtshaus. Aber halt!
Dumpe schlägt die Turmuhr in die Nacht, die Klare,
Ein Bier; schlägt vier Grad Kälte. Es ist kalt!
Beginnt nun eine Zeit der Silbenjahre?
Wie weiß das alte Volk der Linden wallt!

Was die Bergtannen sagten:

So weint nicht letzter Herbst; ein helles Wunder
Dehnt sich der Winter auf verebbten Höhn,
Die stumm sind wie zur ersten Werdezeit
Und schwer und weiß wie malischer Hollunder.
Wir aber stehn von Silberduft durchloht,
Dann träuft uns flüssig Gold von unsren Bärten . . .
Sind wir nicht schön und wie im Hochzeitskleid!
Küßt uns ein Märchen oder grüßt der Tod?

Was die Eisblumen sagten:

Wir blühn an hundert Scheiben übernacht
In hundert Formen, werden lichtdurchneht,
Nicht anders als der Dahlien Märchenpracht,
Die Gold und Purpur in dem Herbste steht.
So blühen wir an weißen Wintertagen;
Doch es schneit neu; es will uns wärmer scheinen;
Wir lösen uns. Nach dem Weshalb zu fragen,
Fehlt uns die Zeit; wir müssen weinen, weinen.

Was das Meer sagte:

Winzigste Möblein mit Silberschwingen
Tanzen meilenweit federleicht über mich her;
Eisbergen gleiten über mir, dringen
Südwärts, Eisberge, Burgen, eisblau und schwer,
Und ich höre Gefauch aus Eisgrotten dringen . . .
Das ist ihr Hofhund, der weiße Bär.
Doch ich werde sie alle und mehr verschlingen,
Ich bin stärker als sie, bin das Meer.

Was der Wiesenteich sagte:

Regenschauer, Sonnen- und Sommerschein,
Blumensamen, dauernde Frühlingsgedanken,
Goldene Blätter trank ich voll Andacht ein;
Doch nun umkühlst mich Schnee mit Silberranken.
Mein Wasser wird zu Eis im kleinen Hafen;
Das Schifflein liegt am Sand, versorgt vom Jergen,

Zur Entautlungsfrage

(Correspondenz aus X.) Der hiesige „Verein lebender Fußgänger“ (Präsident Dr. v. Pediibus) hat eine Initiative eingeleitet, die den bezeichneten Titel „Trottoirentautlung“ führt. In der Tat machen sich auswärtige

Beurteiler, namentlich solche in Städten, wo noch nicht jedermann ein Auto oder Motorrad besitzt, kaum einen richtigen Begriff davon, wie es hier — wo auf jeden Einwohner 17 Fahrzeuge, 4½ Motorräder, 1³/₄ Automobile und 2¼ Unfälle (pro Woche) entfallen — auf der Straße zugeht. Da nämlich die

letztere zur Bewältigung des enormen Verkehrs nicht mehr ausreicht, so werden schon seit längerer Zeit vielfach die Trottoirs zum Überfahren der Passanten benutzt, was auf die Dauer, wie v. Pediibus zutreffend ausführt, unzulässige Zustände im Gefolge haben muß. Deshalb der Ruf nach Entaut-

Die Bubikopfmode

Boeckly



lung der Trottoirs, dem im Falle des Erfolges früher oder später wohl ein solcher nach Enttaulung der Straße folgen dürfte. Wenn man sich fragt, wie solche Verhältnisse, welche das sog. Bohnenlied um das ca. 12½fache überschreiten, trotz allen polizeilichen Maßnahmen und der vielfach anzuerkennenden Disziplin der Fahrer überhaupt einreifen könnten, so muß hie für meines Erachtens in erster Linie die Ueberfüllung des Automarktes verantwortlich gemacht werden, welche be-

wirkt hat, daß es hier geradezu eine Kunst ist, kein Automobil zu haben. Während man sich nämlich früher schon mit einer Anzahlung von ca. 1000 bis 2000 Fr. einen „rassigen“ Wagen zu legen und den Rest zu 8 % 10 Jahre stehen lassen (und gewünschtenfalls davonfahren) konnte, genügt heute die Nichtleistung einer Anzahlung nicht mehr, um sich einen Wagen vom Halse zu halten, sondern man ist genötigt, zu energischeren Maßnahmen seine Zuflucht zu nehmen, deren nähere Wür-

digung ich gerne einer späteren Korrespondenz vorbehalten möchte.

Ich gebe zu, daß das von mir hier Vorgebrachte Manchem unglaublich erscheinen mag, doch lade ich Federmann, der irgend welche Zweifel hat, ein, auf Kosten des Vereins lebender Fußgänger (dessen „Schrittwart“ der Einwohner zu sein die Ehre hat) hieher zu kommen, um sich — vorher gehörig versichert, nota bene — selbst von der Wahrheit zu überzeugen.

*